№ 83. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 11. Juli. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht angenommene** Stadtbriefe:

1) An Herrn v. Alwethi, Ritterplatz, im gold. Korb.
2) An den Tischlerges. Herrn Julius Wolff, Hinterhäuser No. 11.
3) An die Gewerbe-Steuerkasse hiesiger Stadt, v. 8. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 10. Juli 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Beschlagnahmen.

Am 7. d. M. wurden 17 Stück neue eingebundene Schulbücher und zwar Erstes Lesebuch v. M. Morgenbesser, 1 Evangelium, Katechismus, Kinderfreunde v. Wilmsen, Biblische Geschichte, mit polz. Beschlag belegt, weil die Verkäuferin eine bekannte Diebin ist, welche sich über den ehrl. Erwerb derselben nicht auszuweisen vermochte.

Breslauer Chronik.

Am 6. Juli wurde das siebente Stiftungsfest des Breslauer Gewerbevereins, im Liebichschen Lokale fröhlich begangen.

Am 7. Juli fand um 11 Uhr in der Aula der Universität die solenne Trauerfeier für den hingeschiedenen Monarchen statt. — Der Saal war schwarz dekorirt; aus dem Hintergrunde blickte auf die Versammlung ein sprechendes Bild des Hochseligen, vor demselben lagen die Königl. Insignien, Krone und Scepter, daneben standen 2 der hiesigen Studirenden als Marschälle mit Trauerstäben. Studirende in Trauerkleidern empfingen die Eingeladenen, andere Studirende mit Marschallstäben holten die versammelten Professoren und Lehrer der Universität, an ihrer Spitze der Königl. außerordentliche Regierungs-Bevollmächtigte, Herr Geh. Ober-Regierungs-Rath **Heinke**, und der zeitige Rector Magnificus, Herr Consistorialrath Professor Dr. **Hahn**, mit dem Professor eloquentiae, Herrn Prof. Dr. **Schneider**, als Redner des Tages, aus dem Senatzimmer in den Hörsaal. Zur Rechten und Linken des Rednerstuhles, vor welchem die beflorten Insignien der höchsten akademischen Würde auf schwarzsammetner Decke lagen, saßen die Mitglieder des akademischen Senats, neben ihnen standen die Trauer-Marschälle, und andere chargirte Studirende. Die Feier ward mit einer 6stimmigen Motette von J. M. Bach: **unser Leben ist ein Schatten** rc., vorgetragen von dem Königl. akademischen Institut für Kirchenmusik, eröffnet, darauf folgte eine lateinische Rede von Hrn. Prof. Dr. Schneider, in welcher er die großen Verdienste Friedrich Wilhelm III. um die Universität kräftig schilderte. Nach der Rede folgte **Bach's** achtstimmige Motette: **Nun hab' ich überwunden** rc., und den Schluß machten die beiden ersten Strophen des Liedes von **Albrecht Markgraf zu Brandenburg: Was mein Gott will, geschehe allezeit** rc., nach der Bearbeitung J. Seb. **Bach's**. —

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

6.

Die Glocken vom Thurme des Schlosses erklangen, während der Zug der Ritter dem Portale der Kirche nahte, und von dem Vater der Braut geführt, hatte Graf Hohenstein die Stufen, welche zu ihr hinauf führten, bestiegen. —

Sich gewaltig durch die Menge Bahn brechend, hatte Ottavio an den beiden Hellebardierern vorüber, die das zuströmende Volk abwehrten, sich in die Kirche gedrängt. Unter dem Chor der Orgel, an einer Emporkirche, ganz im Hintergrunde stand er, an einer der mächtigen Säulen gelehnt. Seine Linke umklammerte halb ihren Schaft, seine Rechte hatte den weiten, kurzen Mantel fest um die hohe Gestalt gezogen und war krampfhaft auf das Herz gepreßt. Sein Angesicht war bleich, aus den Wangen und Lippen das Blut gewichen, ein bitterer Zug schwebte um den verzweifelnd zusammengepreßten Mund. So lehnte er stumm und starr an den kalten Stein; mit einer Theilnahmlosigkeit, welche der höchste Schmerz, die Vernichtung jeder Lebenshoffnung und Wärme allein gebiert, hafteten seine Augen auf der Pforte, die an der Seite des Hochaltars in das Innere des Schlosses führte. —

Und in mächtigen, langgedehnten, schwellenden Klängen brausten die Töne der Orgel herab von dem hohen Chore und brachen sich in tausend Schwingungen an dem Gewölbe der Kirche und griffen ein in des Menschen Herz, es mächtig in seinen innersten Tiefen erregend in ihrer hohen Bedeutung, zur Ahnung der Nähe des Göttlichen!

Und sie klangen die Töne der Glocken, zu dem höchsten Feste des Lebens rufend! Majestätisch und ernst luden sie mit ehernen Zungen die Herzen, von den Kränzen des Lebens zu pflücken. —

Aber ihn riefen sie nicht, jene Töne, — ihn, den bleichen, blassen Mann dort am Säulenschaft, dem sie doch eigentlich hätten gelten sollen. — Wohl klangen sie in seiner Brust wieder, aber nicht zur Freude und Lust! sie kündeten nicht den Engel der Liebe, der Hoffnung, Befriedigung, der langen Sehnsucht, — nein — sie riefen die Geister der Erinnerung und seiner einstigen Träume wach in dem wild- und schmerzzerrissenen Busen.

Sie stiegen herauf die Träume und Bilder seiner Jugend, die Erwartungen des Mannes, mahnend heraufbeschworen von den Feierklängen der Glocken, von den rauschenden Melodien der Orgel zur kirchlichen Feier. — Wie oft hatte der Jüngling mit banger Sehnsucht, mit Zagen sich die Stunde ausgemalt, wo er endlich, nachdem er das Ideal seiner Träume gefunden und ihre Liebe errungen, den hochzeitlichen Kranz in die dunklen Locken flechten dürfe; wie oft hatte der ernste Mann, nachdem er ein liebendes Herz wirklich gefunden, die Stunden sich ausgemalt, wo eben jene Glocken, die heute seiner Liebe den Grabgesang tönten, zu ihrer herrlichsten Feier ihn rufen würden. Wie oft hatte der bleiche Mann an diese Töne in der Ferne gedacht; wie hatte er sich Waldinens sanft erröthendes Bild gemalt, wenn er muthig die Hindernisse bekämpft, die seinem Glück und ihrem Besitz entgegen getreten. O Waldine, Waldine, hättest Du gewußt — — da brausten mächtiger und rauschender die Klänge der Orgel vom Chor herab, — und über die Stufen herauf durch das weit geöffnete Thor der Kapelle und die Reihe des Volkes schritt festen, stolzen Trittes der beglückte Bräutigam, festlich geschmückt, Freude und Glück auf den schönen, jugendlichen Zügen und in den glänzenden Augen, gefolgt von dem stattlichen Zuge der Ritter und Herren, den Gang durch das Schiff der Kirche entlang dem Hochaltar zu. Zu gleicher Zeit öffnete sich die Thür zur Seite desselben, und glänzend geschmückt, den bräutlichen Kranz in den braunen Locken, strahlend in Anmuth und Schönheit, schwebte Prinzeß Waldine im Kreise der Edeldamen dem Bräutigam entgegen.

So — so — ach gerade so hatte er sie sich vorgestellt in den Träumen jener Stunde! — ein langes weißes Gewand umschloß die hohe Gestalt, sich eng anschmiegend an die üppigen Wölbungen und Formen. Zierlich in Locken und Flechten fiel das Haar bis auf den weißen Nacken. Die kleine kostbare Grafenkrone auf dem Scheitel hielt den weiten, feinen Schleier, der die ganze Gestalt wie mit einem ätherischen Schein umwob. Reiche Geschmeide und Ringe umgaben Hand und Nacken. Aber herrlicher als der todte Schmuck, blühten die Rosen auf ihren Wangen spielte das verführerische Lächeln um den Purpurmund, strahlten die Blitze der dunklen Augen. Schön wie eine Venus mit der hohen Gestalt Freia's war sie anzuschauen. —

Da nahm Graf Donnersberg nach der alten Sitte die Hand des Bäutigams und führte den Liebes- und Glückstrunkenen der schönen Tochter entgegen, die, von der ältesten und nächsten der anwesenden Verwandtinnen geleitet, ihnen entgegenschwebte, und die beiden Brautführer legten die Hände des Paares in einander. Dann traten sie zurück, und Braut und Bräutigam nahten den Stufen des Hochaltars und knieten an ihnen nieder, und die Messe begann.

Mit leuchtenden Blicken hatte Ottavio die Gestalt Waldinens verfolgt. Stärker preßte er die Faust auf das schlagende Herz, fester kniff er die blutlosen Lippen zusammen, — aber er blieb stumm. — Auch auf den Nachbar des Welschen schien die Schönheit der Prinzessin einen mächtigen Eindruck gemacht zu haben. Es war der polnische Mannswirth, der seiner Wohlbeleibtheit wegen sich nicht näher herzu zu drängen vermocht und deshalb hier neben seinem Gaste Platz genommen hatte.

»Nun, was sagt Ihr« — raunte er diesem vertraulich zu, indem er sich vergnügt die Hände rieb, — »was meint Ihr, sag' ich? Weiß Gott, ein Engel! Habt Ihr je ein solches Weibsgebilde gesehn? Ist sie nicht schön, wie die heiligen Engel im Paradiese selber?«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Scenen aus dem Volksleben.*)

Nante (tritt an das Verkaufsbüreau der Dampfbootbillets). Sie da, Männeken, kriegt man hier die Billets nachs Lager? —

Billeteur. Wie viel befehlen Sie?

Nante. Immer kalt Blut! — Was kost't die Figur?

Billeteur. Zur Hinfahrt vier Groschen, zur Hin- und Retourfahrt acht Groschen.

Nante. Also hinzu werd man **verviert** und zurückzu **verachtet.** Wollen wir's riskiren, Aspasiussen?

Aspasia. Des soll mir nicht stören. Blaubart, koof Billets.

Am Bord des Schiffes. (Das Verdeck ist mit Passagieren angefüllt. **Nante** und seine Begleiter nehmen auf Feldstühlen Platz).

Krippenstapel. Ick bemerke, des des hiesige Bahnhaus weit kleiner is, als des Berliner.

Nante. Des kommt daher, weil es nich so ville leere Stuben hat.

Krippenstapel. Auch haben sie in Berlin keine Musik nicht auf's Dach.

Nante. Des lassen se jut sind — in Berlin **spielen** se noch höher.

Aspasia. Sagen se mal, Nante, was bedeut' denn des Feuer da drüben; des is woll die Eisenbahnküche?

Nante. Sie sein in dicken Irrthum, schöne Fuhrmannsfrau; dieses is ein Denkmal aus des Alterthum, worüber sich schon zwei Jelehrte de Köppe zerbrochen haben. Es stellt den feirigen Backofen vor, der in der Bibel zu erfragen is, un worin der grausame König Ninifeh, der ein scheußlicher Withrich war, drei bablonsche Ackerberger sperren ließ, weil se sich nich in die Feierkasse inkoofen wollten. Des schenirte ihnen aber nich im Jeringsten; und als ihnen des Feier uf die Nägel brannte, da wurden sie hitzig und fungen an zu jodeln: »Es wehen kühle Morgenlüfte«. Als der König dieses vernahm, wurde er jiftig, und gab seinen Adjutanten Befehl, die Klappe zuzumachen; alleweile aber, um den König zu ärgern, steckte der Bablonier Litzmann seinen Kopp aus den Ofen un rief hochachtungsvoll: Sein se so gut, Herr Ninifeh, un sagen se meine Frau, se soll mir meinen Schlafpelz schicken, mir friert.

Aspasia. Sein se denn nich verbrennt?

Nante. Neun! im Jejentheil, als sie rauskamen, hatten sie jeder eenen großen Eiszappen an die Nese.

Aspasia. Na so was lebt nich!

Krippenstapel. Wer hätte des jedacht!

Blaubart (mürrisch). Uebrigens braucht des nich wahr zu sind.

Nante. Des braucht es nich, wenn es nich will. Die Conjuncturen hierüber sein verschieden. Einige betrachten es als Jeschichte, andere als Zeitungsnachricht oder Miethe.

(Das Dampfboot setzt sich in Bewegung.)

Nante. Halten se sich fest, Aspasiussen, alleweile legt das Dampfboot los.

Krippenstapel. Wo so entsteht denn eijentlich der Dampf?

Nante (stopft sich eine Pfeife). Jewöhnlich entwickelt er sich aus Actien.

Krippenstapel. Hm! wozu sein denn aber zwei Schornsteine?

Nante. Des will ich ihnen erklären: Aus den großen fliegt des Kaptal un aus den kleenen die Zinsen.

Krippenstapel. Haben sie des Dampfboot hier entdeckt?

Nante. Entdeckt haben sie seiner in England, alleene aber hier haben se ihn vervollkommnet, indem sie ihm mit Oelfarbe angestrichen haben.

Krippenstapel. Wir sein doch noch sehr weit zurück gegen die Engländer.

Nante. Des sein wir allerdings, indeß wir haben nischt zu versäumen, un können noch en bisken verweilen.

Krippenstapel. Sein doch Schwernöther, die Engländer.

Nante. Ja dis sind se. Sie entdecken Alles, was Eener will. Eene Erfindung jagt de andere: Dampfboote, Jasbeleuchtung, orientalische Frage, Schwebelhölzkens, Nationalschuld.

(Fortsetzung folgt.)

*) Probe aus „Nante in Potsdam und im Lustlager bei Nedlitz,“ einer Brochüre, die mit so allgemeinem Beifalle gelesen wird, daß bereits die 5. Auflage erschienen ist.

Unzarte Frage.

Ein ehrlicher Bürger, nahe am S — thor pflegt sich oft mit starken Getränken gütlich zu thun und meistens dann vielen Lärm im Hause zu machen. Einem andern Bewohner desselben fiel es letzhin beschwerlich; daher redete er jenen an: »Lieber Herr Nachbar, Sie sollten sich doch nicht so oft betrinken. Sie schaden Ihrer Gesundheit damit, machen sich zum Spott der Leute und stören die Ruhe im Hause.« Der Liebhaber vom Trinken fragte ihn aber jetzt: »Haben Sie schon Prügel von mir gekriegt, wenn ich besoffen gewesen bin?« »Ei,« antwortete der Andere, »solche Frage müßten Sie mir gar nicht vorlegen, sie ist zu grob, und ich würde mir so was auch verbitten, oder meine Maßregeln dabei zu nehmen wissen.« »Habe ich Ihnen auch,« hieß es drüben wieder, »schon die Fenster eingeschlagen? — »Das nicht, aber« — »Nun, so lange Sie noch keine Prügel von mir gekriegt haben, Ihnen auch die Fenster nicht eingeschlagen sind, nicht einmal ein Glas entzwei

gebrochen ist, haben Sie über mein Trinken sich auch nicht zu beschweren. Und sonst geht es alle im Hause nichts an, wenn ich besoffen bin!

(Eingesendet).

*** In No. 80. des Breslauer Beobachters ist unter den „Spazierorten Breslaus vor 100 Jahren des „Leinwebersaals" und der „Elf Bretter" gedacht, und die Anmerkung sagt, ersterer sei wahrscheinlich in der Nähe des Schuhbodens, letztere vermuthlich in der Nähe des jüdischen Kirchhofes gewesen. Zur Berichtigung diene, daß der Leinwebersaal sich da befand, wo gegenwärtig der „Scepter" steht, und daß der Tanzsaal „Elf Bretter" auf dem Platze stand, wo sich jetzt der Militairkirchhof befindet.

Ein alter Breslauer.

Aehren, gesammelt auf den Feldern der Alten.

Scipio bei der Zerstörung Carthago's.

Als Scipio diese Stadt ansah, die sieben Jahrhunderte hindurch seit ihrer Erbauung geblühet, über ein so großes Gebiet auf dem Festlande, über eine Menge Inseln und über das Meer geherrscht, im Ueberfluß an Waffen, Schiffen, Elephanten und Geld es mit den größten Staaten aufgenommen, an Unternehmungsgeist und Betriebsamkeit es ihnen sogar weit zuvorgethan hatte — hielt sie doch noch nach dem Verlust aller ihrer Schiffe und Waffen 3 Jahre lang eine so schwere Kriegs- und Hungersnoth aus! — als er betrachtete, wie sie jetzt von Grund aus zerstört werde und in gänzliche Vernichtung versinke: da soll er Thränen vergossen und unverholen über das Schicksal seiner Feinde geweint haben. Er verfiel dabei in langes, tiefes Nachdenken und erinnerte sich, daß das Schicksal der Städte, der Völker, der Reiche eben so nothwendig, als des einzelnen Menschen, der Veränderung unterliegen müsse. Da sprach er mit Vorbedacht, oder sie entfielen ihm nur, die Worte Homers:

»Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs.«

Il. VI. 448.

Dem Geschichtschreiber Polybius, der ihn, als sein vormaliger Lehrer, freimüthig fragte, was er mit diesen Worten sagen wolle, soll er ohne Rückhalt sein Vaterland ausdrücklich genannt haben. Für dieses sei er besorgt, wenn er an den Wechsel menschlicher Dinge denke.*) (Appian.)

*) Diese Ahnung des großen Römers ging nach sechs Jahrhunderten in Erfüllung, wo aus dem wiederaufgebauten Karthago der Vandalen-König Genserich ausgeht, Libyen den Römern entreißt, Rom erobert, 14 Tage lang plündert und seine Beute mit vielen Gefangenen nach Karthago führt.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 30. Juni: d. Professor a. d. Universität Dr. J. Ambrosch T. — Den 4. Juli: d. Heringer F. Buchaly T. —

Bei St. Matthias.

Den 2. Juli: d. Tischler H. Machner S. — Den 5.: d. Bedienten G. Bieger T. —

Bei St. Adalbert.

Den 2. Juli: d. Schneidermstr. Calenberg T. — Den 5.: d. Schuhm.mstr. Schnell S. — 2 unehl. S. — Den 6.: 2 unehl. S. —

Bei St. Dorothea.

Den 1. Juli: 1 unehl. S. — Den 5.: d. Marstall-Kärner C. Haubitz S. — d. Haush. F. Frismann S. — d. Schneidermstr. C. Bockel S. — d. Haush. W. Schussel S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 5. Juli: d. Tagarb. J. Altmann S. —

Getraut.

Bei St. Vincenz.

Den 5. Juli: Schneidergef. L. Pötzel mit Jgfr. Johanna Heinrich. —

Bei St. Matthias.

Den 5. Juli: Schneider J. Winkler mit M. Simon. — Haushälter A. Brutscheck mit B. Braschir. —

Bei St. Dorothea.

Den 29. Juni: Schneidergef. C. Barufke mit Jgfr. C. Hoffmann. — Den 6. Juli: Schneidermstr. C. Weiz mit Elisabeth Nitieio. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.